

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und des königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

die 6gepaaltene Petitzeile 25 J. ...

in der Hauptredaktion oder deren Aufgebotsstellen abgeholt: vierteljährlich 4 J., bei zweimonatlicher Abholung ins Haus 4 J. 75.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Herzogstr. 222, Johannstraße 8. Haupt-Redaktion: Markstraße 34.

Nr. 625.

Donnerstag den 8. Dezember 1904.

98. Jahrgang.

Anzeigen für die Sonntags-Nummer

insbesondere größere Geschäftsempfehlungen bitten möglichst schon morgen Freitag zu überreichen, damit auf wirkungsvollen Satz und gute Platzierung größtmögliche Sorgfalt kann verwendet werden.

Das Wichtigste vom Tage.

- An amtlicher Stelle in Berlin soll man an der Hoffnung festhalten, noch vor Weihnächten mit Österreich zu einer handelspolitischen Verständigung zu gelangen. (S. Vol. Tageschau.)
- Bei Kurland (Provinz Schlessien) ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schweres Eisenbahnunglück, wobei zwei Personen getötet und vier schwer verletzt wurden. (S. Aus aller Welt.)
- Das österreichische Obernachtsgesetz auf Antrag des kürzlichen Schönburg eine Kommission von fünfzehn Mitgliedern zur Beratung der Abänderung des Geschäftsordnung des Reichsrates ein. (S. Ausl.)
- Die Oesterreichische Schiffschiffahrt zum österreichischen Ausland nach den Gewässern bereit halten solle, ist gestern zur Ausfertigung gekommen. (S. Ausland.)
- Der bisherige spanische Minister des Innern, Sanchez Guerra, hatte gestern ein Duell mit dem Abgeordneten Soriano. (S. Ausland.)
- Die japanischen Geldhülfe auf dem 200-Meter-Gügel verlieren die in den Hafen von Port Arthur einwandernden Soldaten mit Lebensmitteln. (S. Russisch-japan. Krieg.)

Die Gesandtschaft nach Abessinien.

Ueber die politische teilweise bedeutsame Vorgeschichte der deutschen Expedition nach Abessinien, über abessinische Kulturverhältnisse, kommerzielle Möglichkeiten usw. gehen der „Preuß. Post.“ von sonntäglicher Seite folgende Mitteilungen zu: Auf mehrfachen Expeditionen, welche den Zweck hatten, Abessinien zu erkunden, errang Herr Arnold Holz die Gunst des Kaisers Menelik.

würde. Herr Holz kam mit den Konzeptionen zurück; auf Grund dieser Bewilligungen gründete sich in Berlin das Abessinische Montan-Syndikat mit Beteiligung hervorragender Herren.

Nach mehrmonatigen Bemühungen ist es gelungen, vom Auswärtigen Amt ein Anerkennungsdiplom zu erhalten, welches Herr Holz dem Kaiser Menelik Mitte November überbrachte. Der bei der vorigen Expedition Herr Holz gegebene hohe abessinische Orden ist vom deutschen Kaiser bestätigt worden.

Am 1. Oktober ist unter Leitung des Herrn Holz im Auftrage des Abessinischen Montan-Syndikats eine sehr gut ausgerüstete Expedition abgegangen; an ihr nahmen u. a. zur Prüfung des Goldvorkommens und sonstigen Montanwerke der berühmte Geologe Herr Leugheim und zur Prüfung der merkantilen Verhältnisse ein Praktiker der Hamburger Firma Hof & Co. teil. Die Expedition ist auf Meneliks Befehl am Endpunkte der Bahn Tschibuti-Harro, also in Harro, empfangen worden; 150 Maultiere wurden ihr zur Beförderung des Gepäcks zur Verfügung gestellt.

Nach Empfang der Expedition in der Residenz lief in Berlin ein Telegramm ein, nach welchem Menelik mit großem Interesse einer deutschen politischen Expedition entgegenstehe. Diese verläßt, wie schon gemeldet, auf Befehl Kaisers Wilhelms Deutschland nach der Weichproben unter Führung des berühmten Orientalisten Herrn Geheimrat Rosen. Die Expedition wird am Hafen Tschibuti vom Herrn Holz empfangen und nach der Residenz des Kaisers Menelik unter militärischem Begleit geführt.

Für Deutschland ist infolge dieser Mission ein neues reiches Absatzgebiet zu erhoffen, welches bisher auf Betreiben des abessinischen Ministers, des abessinischen Kammerherrn, lediglich Frankreich und der Schweiz zu gute kam. Alle größeren Bestellungen von Waffen sind bisher immer nach Frankreich gegangen; die abessinische Armee ist denn bisher auch mit französischen Gewehren bewaffnet. Deutschland lieferte via Frankreich nach Abessinien, so daß der Hauptmarkt auch den Franzosen zu gute kam.

Es ist zu erhoffen, daß nunmehr große Bestellungen direkt nach Deutschland kommen, wie es auch anzunehmen ist, daß aus Abessinien nach Deutschland sich ein lebhafter Exporthandel entwickeln dürfte. Zahlungswerte in Abessinien sind:

- 1) Als kleine Münze: Patronen, 2) Salz in Harro von drei Pfund, und 3) Maria Theresia-Zaler, welche für die im Oktober ausgeführte Expedition in Wien geprägt werden mußten.
- Handelsartikel sind: 1) Kaffee, die werden momentan von via Athen nach Amerika exportiert. 2) Kaffee, welcher, wie man sagt, der beste der Welt sein soll. 3) Olivenöl, 4) Getreide und 5) Tabak, Gummi und Wachs.
- Als Importartikel kämen in Frage: 1) Waffen, 2) leichte Baumwoll-Stoffe, dieselben werden momentan aus Amerika unter dem Namen „Americano“ be-

zogen, 3) Güte für Männer, 4) weisse und gestreifte gute Seide für Frauen, 5) Baumwoll-Wafler, 6) Emaille-waren und Kochgeschirr, dieselben kommen momentan via Indien, zum Teil schon aus Deutschland, 7) Weibsch als Tischbedeckung, 8) Drahtgitter und 9) landwirtschaftliche Geräte, s. B. Pflüge.

Als besonders lohnend wird angesehen: Kaffeebau, Weinbau, Baumwoll-Plantagen. Das Klima ist wunderbar. Vor allen Dingen fehlt es an einem geeigneten Bankwesen und in Verbindung damit an einem kaufmännischen Auskunfts-Büro.

Transportmittel sind die Bahn von Tschibuti-Harro, welche von einer französischen Firma gebaut wurde, sonst nur Maultiere, und Kamellaster. Eine Maultierlast von Harro nach der Residenz, gleich 550 Kilometer, kostet 32 Maria-Theresia-Zaler, à 2 A. Eine Kamellierlast ist gleich 150 Pfund. Eine Kamellast in gleicher Entfernung kostet 20 Zaler, gleich 40 A. und wird zu drei Zentnern gerechnet; also ist die Kamellast billiger als, stellt sie sich in der Praxis doch teurer, weil die Kamelle die dreifache Zeit wie Maultiere brauchen, folglich alle Waren, deren Wert nicht so rasch umgesetzt werden können und leicht verderbliche Sachen, hauptsächlich in der Wegerzeit, leicht leiden können.

Der vorjährige Export aus Abessinien betrug 14 Millionen, davon 4 Millionen Kaffee, 2 Millionen Gold, 2 Millionen Olivenöl, 1/2 Million Zedern, der Rest Gummi, Wachs und Häute. Vorläufig ist der Export noch sehr gering. Die Hauptbestellungen gibt persönlich der Kaiser Menelik, bei welchem Minister sich nicht mehr in so hoher Gunst stehen soll.

Die Hauptbestandsmittel des Landes sind Weizen und Fleisch; letzteres wird meistens roh von frischen Schlachtkühen oder geschaffenen Rindern gewonnen. Angebaut werden in erster Linie Getreide, Zucker und eine Art Straußhahn. Ein Schlachtkopf kostet in guter Qualität 12-15 A. deutscher Märgel.

Ein von deutscher Seite geliefertes, dem Kaiser Menelik geschenktes Auto mobil wird zur Zeit dort mit Holz geheizt, von dem in großen Mengen beschaffen und in erster Linie als Brennholz für die Eisenbahn in Betracht kommt.

Die Gebäude sind steinbaut, d. h. wurde Rohbauten mit Strohdach; neuerdings kamen, wie oben schon in der Mitteilung, mehrere Steinbauten an.

Harro liegt 1300 Meilen, hoch und hat 80 000 Einwohner, davon 1500 Europäer. Haupt- und Residenzstadt von Abessinien ist Addis-Abeba mit 50 000 Einwohnern.

Deutschem Unternehmungsgeist dürfte es vorbehalten sein, das sehr fruchtbar und vorzüglich regierte Land dank der Unterstützung des österreichischen Kaisers aus dem deutschen Export- und Importhandel zu erschließen und sich hierdurch große Verdienste um den deutschen Auslands-Handel zu erwerben.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Die Neuorganisation der Verwaltung. Die Wünsche nach einer Trennung zwischen Militär- und Zivilverwaltung in unserem südwestafrikanischen Schutzbereich nähern sich jetzt einer alle Teile betreffenden den Entscheidung. Der Reichskanzler hat im Reichstage am 5. d. M. offiziell bekräftigt, daß der Generalkonful v. Eindequitt in Kapstadt zum Reichskommissar für die Zivilverwaltung der Kolonien ernannt worden ist. Ohne Zweifel kommt der Benannte nur für Südwestafrika und nur als Zivilgouverneur in Frage, doch muß der wirkliche

Gouverneurposten durch die Verwaltungsorganisation erst geschaffen werden. Mit diesem Organisieren der Verwaltung wird hoffentlich recht bald begonnen werden, denn dann besteht die Aussicht, daß auch viele andere Fragen mit Berücksichtigung und viel leicht auch gelöst werden. Zur Schaffung eines souveränen Reichs aus den Kolonien ist die gewöhnliche kaufmännisch gebildeten Beamten anzustellen und damit der praktischen Kolonisation — die in Wirklichkeit erst jetzt nach Ordnung der Dinge beginnen kann — die Wege zu ebnen.

Deutschland hat oft den Vorwurf erdulden müssen, daß es gegen die Eingeborenen zu human gewesen sei! Dieser Vorwurf war teilweise gerechtfertigt, aber die veröffentlichte Denkschrift über den Herero-Aufstand hebt hervor, daß der Aufstand sowie ausgebrochen wäre. Daß die Regierung für Restlose nicht offen Partei ergreifen kann und darf, ist selbstverständlich, doch zu dieser indirekten Stellungnahme war es berechtigt, war es doch Deutschland selbst, der seit Jahren eine Zivilverwaltung für die Kolonien angestrebt hat. Schon 1897 machte Deutschland verschiedene Versuche, auf die Regierung zu einwirken, daß den gestellten Wünschen in dieser Beziehung entgegen-

gesprochen werden solle, doch konnte er damals in seiner Minderstellung nur die Befehle seiner vorgesetzten Behörde ausführen und mußte verlässliche Wünsche folgen lassen. Schon während der schweren Zeit der Kinderpest versuchte Deutschland, eine Aenderung herbeizuführen, doch vergeblich. Deutschland berief seinerzeit eine allgemeine Versammlung der Farmer, Handwerker, Kaufleute und Vertreter der Gesellschaften ein, die drei Tage in Windhof tagte und in der neben Fragen zur Bekämpfung der Kinderpest, Stellungnahme zur Waffenfrage usw. auch die der Zivilverwaltung angesprochen wurde. Während dieser Verhandlungen wurde von verschiedenen Seiten ganz energisch gefordert, es solle ein Zivilgouverneur zur Entlastung des bisherigen Militär-gouverneurs ernannt werden, und gerade Deutschland war es, der in dieser Verhandlung offen zugestand, daß dies der eigentliche Grund sei, warum er die Versammlung einberufen habe. Damit gewann er sich die Sympathien der Anwesenden, doch durch das Nichtzustandekommen der Unterredung wurde es nicht niedriger. Die Schuld hieran lag aber die Meinungsverschiedenheit in Berlin, denn auf die Vorlage kam ein ablehnender Bescheid und Deutschland mußte sich damit zufrieden geben.

Seit er es, daß Deutschland für die militärischen Operationen freiere Hand hätte haben müssen und nur durch den einen Wunsch der ihm zur Seite stehenden Beamten seine Kräfte zu sehr verstreut hätte. Eindequitt hätte damals im Lande bleiben müssen, dann wäre der Zivilgouverneur vielleicht schon lange im Amt und die Verhältnisse wären im allgemeinen besser. Bei der Neuordnung der Verwaltung muß vor allem aber ein größeres Eingehen auf die Wünsche der Anwesenden gerechtfertigt werden, die dann mit größerer Freude für die Kolonie und für sich arbeiten dürften.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Berichte des Herrn Günsburg. Der Bevollmächtigte des Marineministeriums für die Versorgung der russischen Flotte im fernem Osten, Günsburg, ist in Petersburg eingetroffen; seinen Bericht hat der „R. A.“ die Angaben über japanische Handelslisten entnommen, die wir gestern brachten.

Seuilleton.

Die heilige Caecilie.

Roman von Marie Bernhardt.

Wie sie schliefen, die ebernen alten und die weniger ebernen jungen Herren! Wie die Damen applaudierten, unermüdet, begeistert! Schade nur, daß man das Glas dazu von den Augen nehmen mußte! Ein entzückendes Geschrei! „Eine kleine Fee!“ Und die Stimme, — nein, — die Stimme! —

Schauwieser lühten ihre die Hände. — Jung-Daniel sprang wie ein Kreis um sie herum: „Und i sag's und i sag's; wenn nit die Stimm' — ja, welche denn sonst? Und haben muh i's, und wenn ihrer jungen Chemänner aufmarschir'n! Weiter Johannesen. — sagen Sie's! Welt, — das muh sein! Das wär' a Bind' und a Schand, — dös, ... wann i net soll' dürfen!“ Und Johannesen nickte ihm lächelnd zu: „Sie dürfen!“ Auf meine Verantwortung! Den Chemann übernehme ich! Worauf der impulsive Festredner sich zu Annemarie durchdrängte, ihr unendlich beide Hände küßte und rief: „O, meine Gnädigste, Sie! Wenn Sie mich zum Lehrmeister freigen und ich Sie zur Schülerin, — dös gibt a Seg'!“ Annemarie nickte und dankte und lachte und war glücklich. Sie dachte nicht an ihren Mann und an dessen Empfindungen. — sie hatte genug mit sich selbst zu tun! Wie gut es ihr ergangen war, wie liebenswürdig das Publikum sie aufgenommen hatte, — wie die Leute sich um sie schauerten, sie lobten und priesen. ... ach, herrlich war die Welt! Wunderlich das Leben! Etwas können — etwas leisten und dann den Lohn dafür ernten, — das war der Höhepunkt! Darüber gina nichts!

seine Dreisterminalglieder klopfen über ihn: man könne sich nie auf ihn verlassen, er mache alles nach Willkür, wie es ihm der Augenblick eingebe, — er wechle die Tempi ganz beliebig, — es sei kein Wunder, wenn man unter seiner Führung nichts leiste, wenn die Kritik unzufrieden sei. Die Groben würden abgehört, der Dirigent käme meistens mühselig und mit schon verbrauchter Kraft dazu hin, man merke ihm deutlich an, wie fertig ihm die ganze Sache sei, — wo sollten da die Spieler Lust und Liebe zu ihrem Werk heischen? — Heute aber brachte ihm das Publikum dennoch ein gewisses Wohlwollen entgegen. Er war ein so hübscher Mensch, — und dann, — ein neuer, aber ungeheurer wichtiger Faktor! — er war der Mann dieser entscheidenden Frau. — ein Märtyrer, — ein Benediktiner! — Und Oswald Wengel küßte, ohne diese Stimmung des Publikums, aber anstatt ihm zu heben, zu beglücken, zeigte ihm das Bemerkte, daß die Leute dies dachten, daß er ihnen in einem neuen Bild erschien, und daß dies Bild von seiner Frau ausstrahlte! Er spielte unruhig, unüberschaubar, er machte seinem Begleiter am Klavier gehörig zu schaffen. Wie war er objektiv in dem, was er leistete, stets ließ er sich von seiner augenblicklichen Stimmung beherrschen. Zum Glück folgten seine beiden Nummern hintereinander, und die „Serenade“, ob er sie gleich rascher im Tempo nahm, als ihr gut war, verlor ihre Wirkung auf die Renne nicht; die reizvolle, schmeichelnde Melodie fand ihren Weg in Ohr und Herz der Hörer, — man sah einander erstauen, erkraut an: eine solche Komposition hatte man Oswald Wengel nicht ausgetraut!

„Ich weiß nicht“, — sagte Lante Ida zu ihrer Schwester, und sie bildete sich ein, sehr leicht zu sprechen, während tatsächlich alle in der Nähe Sitzenden sie hörten — „ich weiß nicht, Oswald müßte doch viel vernünftiger aussehen! Er hat doch sehr schön gespielt, unter lieber Woffe, und hat so viel Beifall geerntet! Sagst du etwas, Elise? Tu meinst, Annemarie hat noch ein Lied zu singen? Wie einmal das Programm her! Von Wacht! Ein so altes Lied! Wer singt das eigentlich noch?“ — Als die junge Frau von neuem das Podium betrat, erlebte sie den Triumph, mit vernehmlichem Beifall empfangen zu werden. Sie dankte strahlend nach allen Seiten; ihr konnte man es nicht zum Vorwurf machen, daß sie nicht vernünftig genug ausah. „Freya, — die Frühlingssgöttin!“ hatte jemand ganz laut gesagt, als sie erschien. Der Ausruf ging herum wie ein Lösungswort! „Freya, — die Frühlingssgöttin!“ — „Wißt du dein Herz mit denken, — So sang's er heimlich an.“ Man durfte nicht sagen, daß Annemarie das schöne, alte Lied dem Publikum vortrug. So, als erhalte sie den Audienz im Vertrauen das Geheimnis ihres jungen Herzens, in süß behaltendem Ton, in einer Art und Auffassung, wie niemand sie bisher gekannt, — so sprach sie von dem, was sie bewachte und beglückte. — Tiefe Stille ringsum, nur die goldene, junge Stimme, — schlicht, — lieblich, — herbberugend! — Unter den Zuhörern lag einer, dem war es seltsam unmut! Ganz ohne was kein Kunstverständiger, viel weniger noch ein Kunstverständiger! Früh auf sich selbst gestellt, gehörte sein Leben der Arbeit, — mit Gefühlen, wie Bewunderung, Entzücken, Liebe hatte er sich nie abgeben! Selbstverständlich hatte er seine eigenen Eltern lieb und seine Schwäger. Das aber war ihm so natürlich, unentbehrlich, wie Luft und Licht. Im übrigen hatte ihm nur das etwas geblüht, was ihn interessierte, sein Wissen zu bereichern verstand, mit einem Segt, ihn